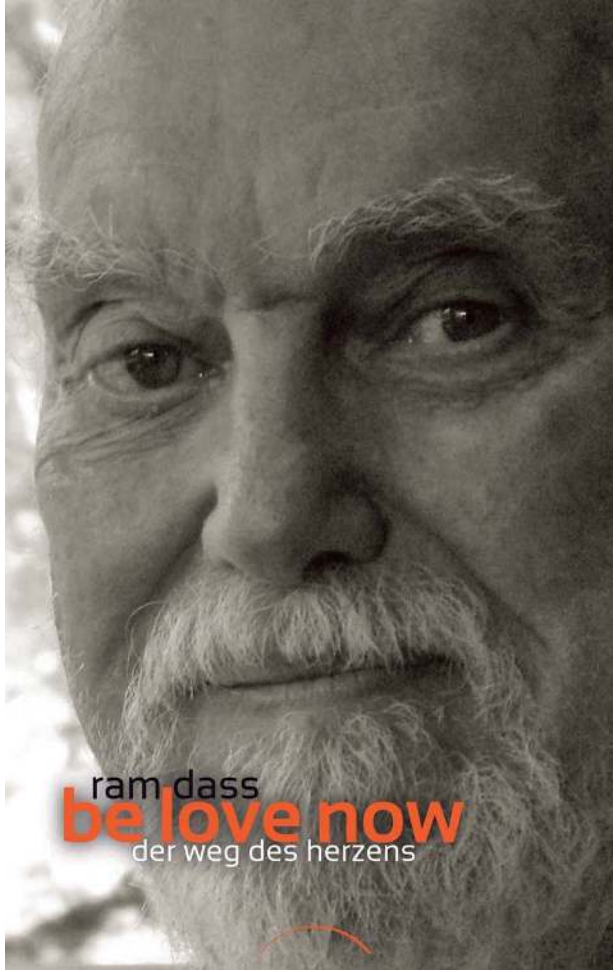




ram dass  
**be love now**  
der weg des herzens





ram dass  
**be love now**  
der weg des herzens



**ram dass**

mit rameshwar das

**be love now**

der weg des herzens

Originalausgabe:

Ram Dass, BE LOVE NOW: The Path of the Heart

© 2010 by Love Serve Remember Foundation

Published by arrangement with HarperOne,

an imprint of HarperCollins Publishers, LLC

10 East 53rd Street, New York, NY 10022

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei  
J. Kamphausen Verlag & Distribution GmbH  
erschienenen Printausgabe

Ram Dass: be love now

© J. Kamphausen Verlag & Distribution GmbH, Bielefeld 2012

[info@j-kamphausen.de](mailto:info@j-kamphausen.de) | [www.weltinnenraum.de](http://www.weltinnenraum.de)

Cover Design & Layout: Kerstin Fiebig | ad department

Übersetzung: Ulrich Magin

Lektorat: Horst H. Walter

Coverfoto: © Joan Halifax

Illustration ‚Hanuman‘: Saie Surendra. Bearbeitet von Zagaboy.

Bereitgestellt durch Wikimedia Commons

Druck & Verarbeitung: Westermann Druck Zwickau

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN Printausgabe 978-3-89901-546-1

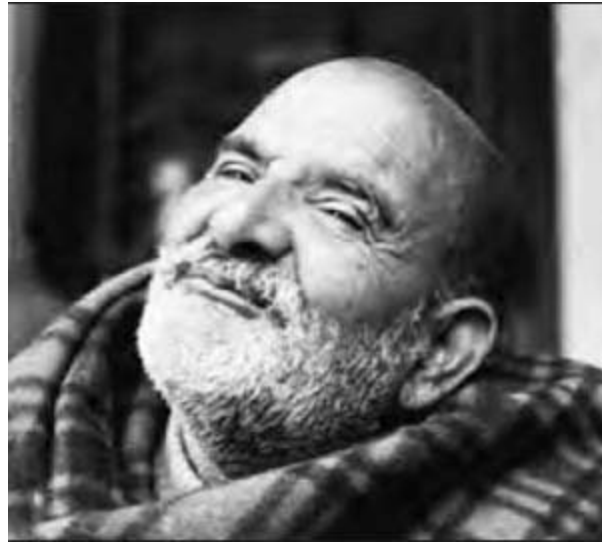
ISBN eBook 978-3-89901-607-9

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Fernsehen und  
sonstige Kommunikationsmittel, fotomechanische oder vertonte  
Wiedergabe sowie des auszugsweisen Nachdrucks vorbehalten.

ram dass mit rameshwar das  
**be love now**  
der weg des herzens

Aus dem Englischen übersetzt  
von Ulrich Magin





## **Für Maharaj-ji**

Ein Mensch in einer Decke, der starb und doch in mir lebt  
und der immer mein Herz kennt,  
ein kosmischer Spielgefährte, dessen Lachen jenseits der Zeit liegt,  
der mich immer stärker liebt,  
mehr als ein Partner, ein Vater, eine Mutter,  
mehr als ich selbst mich liebe,  
selbst dann, wenn ich ihn zu lieben vergesse,  
dessen Gegenwart wie eine süße,  
stille, feine Energie in meinem Herzen ist,  
der mir einen Weg zeigte  
ohne Richtung  
und der jeden Schritt auf diesem Weg erleuchtet,  
ohne den es nichts von all dem gäbe.  
Durch ihn habe ich mein wahres Selbst kennengelernt.  
Er würde für dieses Buch keinen Dank wollen,

aber es ist seines.

# Inhalt

Vorwort

Von dort nach hier kommen

von *Rameshwar Das*

1. Der Pfad des Herzens
2. Zu viel Ballast
3. Eins werden
4. Darshan
5. Führer
6. Vertreiber der Dunkelheit
7. Der Weg der Gnade
8. Der Familienmensch
9. Eins in meinem Herzen

Abdrucknachweise

Anmerkungen





## **Vorwort**

# Von dort nach hier kommen

*Rameshwar Das*

Frühling 1967. Ich war 20 Jahre alt und befand mich in meinem zweiten Studienjahr an der Wesleyan University in Middletown, Connecticut. Gerade hatte ich zum ersten Mal längere Zeit außerhalb der Vereinigten Staaten verbracht, ein Auslandssemester in Franco Spanien. In Vietnam tobte der Krieg, auf dem Campus herrschte Unruhe. Als Anfänger belegte ich das Seminar „Freiheit und Befreiung im Alten China und Indien“, das mein Interesse an Taoismus und Buddhismus weckte. Gleichzeitig begann ich, Marihuana zu rauchen und mit Meskalin, DMT und LSD zu experimentieren. Die visuellen und poetischen Wirkungen der psychedelischen Drogen förderten meine künstlerische, philosophische und poetische Intuition und erweiterten meinen inneren und äußeren Horizont. Sie verbesserten allerdings nicht mein akademisches Ansehen.

Ein Flyer lud zu einem Gastvortrag von *Dr. Richard Alpert* ein, einem ehemaligen Psychologieprofessor in Harvard, der einen Teil seiner Doktorarbeit an der Wesleyan geschrieben hatte. Zwei seiner früheren Studenten, Sara und David Winter, lehrten dort jetzt Psychologie und hatten ihn eingeladen.

Über *Dr. Alpert* wurde wegen seiner Zusammenarbeit mit *Timothy Leary*, einer Ikone der Gegenkultur, viel gemunkelt. Harvard hatte sie beide gefeuert, weil sie nicht genehmigte Forschungen mit psychedelischen Drogen durchgeführt hatten. *Alpert* zeichnete sich durch die besondere „Ehre“ aus, der einzige festangestellte Dozent zu sein, den die Eliteuniversität Harvard jemals öffentlich gefeuert hatte. Beide nahmen ihre Entlassung nicht stillschweigend hin. Dr. Learys berühmtberühmter Slogan der 1960er Jahre „*Turn on, Tune in, and Drop out*“ (etwa: „Törn dich an, Stimm dich ein, Steig aus“) war zu einem Medien-Mantra und zu einer kulturellen Strategie geworden. *Marihuana* und *LSD* verbreiteten sich rasch und lösten bei vielen Alkohol als Lieblingsdroge ab. Die Beatles und die Rolling Stones waren auf dem

Trip, es herrschte eine Atmosphäre von unerschrockener Innenschau, lautstarkem Spaß und politischem Aufstand. Manches davon war nichts als schmückendes Beiwerk, einiges dumm, anderes bildete das Rückgrat einer ganzen Generation.

*Dr. Alperts* Vortrag begann um 19.30 Uhr in einem der Aufenthaltsräume für Studenten. Ich erwartete einen aufmunternden Vortrag über so was wie „*Schöner leben mit moderner Chemie*“ (das war damals der Werbespruch der Firma DuPont Chemical). Etwa fünfzig Leute fanden sich ein, zum Großteil Studenten, die sich auf Sofas, Stühlen und dem Teppich lümmelten. Doch statt eines psychedelischen Psychologen aus Harvard im Tweedanzug betrat ein Redner mit einem struppigen Bart, in Sandalen und einer Art weißem Gewand den Raum. *Dr. Alpert*, gerade aus Indien zurückgekehrt, hatte dort seinen Namen in *Ram Dass* geändert. Er erklärte, das bedeute „Diener Gottes“. Er sah so aus wie einer von denen, die im Hyde Park auf Leute einreden. So was hatte ich gerade in London gesehen. Statt einen Lobgesang auf psychedelische Drogen anzustimmen, erzählte er von seinen Erfahrungen während eines sechsmonatigen Aufenthalts in einem Ashram in den Ausläufern des Himalaya. Er berichtete, wie er einen Guru traf, der sein ganzes Bewusstsein umkrempele, auf solch verheerende Weise, dass er sich für sechs Monate in den Ashram des Gurus zurückzog, um Yoga und Meditation zu erlernen. Das war nun selbst für dieses Publikum zu bizarr, und es dauerte nicht lange, bis einige den Raum verließen. Etwas später schaltete jemand das Licht aus, und *Ram Dass* hielt den Rest seines Vortrags in einer gebärmutterartigen Dunkelheit. In dieser Finsternis füllte seine körperlose Stimme den ganzen Raum mit einer Art knisternder Energie. Er verband die Aufregung eines Wissenschaftlers über eine neue Entdeckung mit der eines Forschungsreisenden, der „*terra incognita*“ betritt. Er beschrieb seine Erfahrungen und beantwortete Fragen, bis es schließlich 3.30 Uhr morgens war.

Als *Ram Dass* über die innere Transformation sprach, die er erlebt hatte, setzte auch bei mir eine Transformation ein. Ich erlebte sie wie einen Wahrnehmungseffekt bei Bildern mit stark kontrastierenden Strukturen, bei denen man plötzlich statt der Form den Raum sieht. In meinem Fall war es so, dass ich von dem Gefühl, der Mittelpunkt meines Universums zu sein, plötzlich dazu überging,

mich als einen einzelnen Funken der Bewusstheit unter Milliarden anderer zu sehen. In diesem Augenblick begriff ich, dass wir uns alle auf einer evolutionären Reise der Verwirklichung durch die Unendlichkeit von Zeit und Raum befinden.

Dieses Begreifen ging weit über intellektuelles Verstehen hinaus. Es war das Gefühl einer Begegnung in einem tiefen Raum von Liebe und Mitgefühl, das *Ram Dass* als „unsere Zwickmühle“ bezeichnete. Zweieinhalb Jahre später, als ich nach Indien reiste, um den Guru selbst aufzusuchen, erlebte ich dasselbe Gefühl erneut. Es war wie ein Déjà-vu. Wie auch immer es geschah, jedenfalls kam an jenem Abend ein alter Mann mit einer Decke, den später auch ich *Maharajji* nannte, durch *Ram Dass* zu mir. Diese Wohnstatt von Liebe, Mitgefühl und Einheit, in der der Guru lebte, war zumindest für eine gewisse Zeit nach Connecticut umgezogen.

Für einen Zwanzigjährigen, der sich auf einer äußerst persönlichen Suche nach seiner Identität befand, war es eine Offenbarung. Die Idee, dass andere Wesen diese Reise der Erforschung des Inneren, die ich mir höchstens vorzustellen vermochte, bereits unternommen und beendet hatten, machte mich ehrfürchtig. Vielleicht war diese Reise weniger persönlich, als ich dachte.

Am nächsten Tag besuchte ich *Ram Dass* im Haus der Winters. Etwas in mir hatte „Klick“ gemacht, und das musste ich näher untersuchen. Was für ein Zustand das auch immer gewesen war, den ich erlebt hatte, ich wollte mehr davon. Ich erinnere mich kaum noch an unser Gespräch, doch ich weiß noch, dass Ehrfurcht und Dankbarkeit mich erfüllten, obwohl mir klar wurde, dass sich *Ram Dass* ebenso sehr auf seiner Reise befand wie ich mich auf meiner. Später begriff ich, dass es für ihn nicht einfach war, wenn ihn Leute für den Übermittler dieses Zustands hielten. Was sollte er auch sagen? „Tut mir leid, das bin nicht ich, der da spricht?“ Ich nehme an, dass ihn das bei der Arbeit an seinem eigenen „Zeug“ antrieb.

Er blieb, was sein eigenes Verlangen und sein Bedürfnis nach Anerkennung anging, stets völlig und erfrischend ehrlich. Er verwendete seine Neurosen als „Schrot für die Mühle“. Statt die Dinge unter den Teppich zu kehren, setzte er die Irrwege seiner Psyche als humoristische Akzente bei seinen Vorträgen ein. Er war nicht „heiliger als der Papst“. Er war eher ganzheitlich als heilig,

eher praktisch als fromm. Es hat wohl auch andere sehr beeindruckt, wie sich *Ram Dass* selbst als Fallstudie bei seiner Erforschung des Inneren betrachtete. Durch das Zusammenwirken seiner psychologischen Ausbildung, seiner Offenheit in Bezug auf psychedelische Drogen und seiner Synthese der östlichen Weisheit wurde er während des Umbruchs in den 1960er Jahren eine hervorragende Quelle dafür, wie Bewusstsein sich entwickeln kann. Er schaffte es, alles in einer verständlichen Sprache darzustellen. Und natürlich erzählte er zusätzlich noch eine spannende Geschichte.

In den nächsten beiden Jahren besuchte ich *Ram Dass* in regelmäßigen Abständen. Ich fuhr die I-91 von Connecticut durch Massachusetts nach New Hampshire, wo er sich auf dem Sommersitz seiner Familie aufhielt, einem Bauernhof an einem See in der Nähe von Franklin. Bei warmem Wetter wohnte er in einem winzigen Gästehaus ohne fließend Wasser und Strom, das er in eine gemütliche *Retreathütte* oder *kuti* verwandelt hatte. Dort meditierte er, praktizierte Yoga und kochte täglich einen Topf *khichri*, eine Mischung aus Reis und Linsen. Im Winter zog er in den Gesindetrakt im Haupthaus, der sich auf dem Dachboden über der Küche befand.

*Ram Dass* unterwies mich in den Grundlagen des Yoga und der Meditation und empfahl mir einige Schriften von Heiligen und Yogis, von denen er in Indien erfahren hatte. *Pranayama* (Übungen zur Atemenergie) und das Rezitieren von Mantras (die Wiederholung heiliger Worte) wurden für mich tägliche Verrichtungen. Ich lernte, *khichri* zu kochen und *chapatis*, indisches Fladenbrot, zu backen.

*Ram Dass'* Vater George Alpert, ein Rechtsanwalt, war Präsident der Eisenbahngesellschaft von New York, New Haven und Hartford. Er und seine Verlobte Phyllis hielten sich oft auf dem Sommersitz auf, wenn ich *Ram Dass* besuchte. Sie waren so außerordentlich gastfreundlich, das ich mich wie ein Mitglied der Familie fühlte. Natürlich waren sie ratlos angesichts des neuen Erscheinungsbildes von *Ram Dass* nach dem Ende seiner Harvard-Karriere, aber sie mochten das, was aus ihm geworden war, und es kümmerte sie nicht wirklich, warum das so passiert war. George nannte ihn weiterhin Richard und schien leicht irritiert wegen dieser jungen Leute, die immer wieder auftauchten. Es kam ihnen schon alles ein bisschen mysteriös vor, doch die Liebe hatte auch sie angesteckt.

Obwohl er das Jahr praktisch als Einsiedler verbrachte, hielt *Ram Dass* 1967 auch einen Vortrag im Bucks County Seminar House in Pennsylvania. Neben seinem täglichen *sadhana* (seiner spirituellen Praxis) arbeitete er in Franklin auch an einem Buch über seine Erfahrungen in Indien. Im Winter 1967/68 hielt er eine Vortragsreihe in einem Kunstatelier auf der East Side von Manhattan. Jeden Abend kamen dieselben Leute, oft brachten sie auch Freunde mit. Viele waren zunehmend angetan von der unglaublichen Energie und Präsenz seiner Vorträge.

*Ram Dass* sprach mit Selbstironie und benutzte seine eigenen Irrwege als Gegengewicht zu der äußerst ernsten Reise, die er beleuchtete. Die Ehrlichkeit, mit der er seine inneren Dämonen offenlegte, und sein Entzücken an dem absurden Gedanken, dass ausgerechnet ein Harvard-Psychologe an den Mystizismus des Ostens geraten war, wurden zu Markenzeichen seiner Vorträge. Er verknüpfte die psychedelische Drogenerfahrung, die viele von uns mittlerweile gemacht hatten, mit der Auflösung des Ego in der Philosophie des Ostens. Er verwendete seine Begegnung mit dem Guru als Modell für die Erlangung des höheren Bewusstseins, die Erleuchtung, die er nun als das Ziel ansah.

1969, gleich nach meinem Hochschulabschluss, bekam ich einen Einberufungsbescheid und musste zur Musterung erscheinen. Bärtig und haarig stand ich in meiner Unterhose da, eine Gebetskette in der Hand, mit der ich während der Untersuchungen den ganzen Tag lang Hindu-Mantras wiederholte. Zu guter Letzt kam ich zum Psychologen. Ich hatte inzwischen eine solche Intensität im Gebet erlangt, dass ich schon fast nichts mehr sehen konnte. Der Psychologe, der selbst unglücklich schien über den Dienst, den er da leistete, erklärte mich für untauglich. Das erlaubte mir, mich den jungen Leuten, Studenten, Hippies, Blumenkindern und all den anderen anzuschließen, die *Ram Dass* schon persönlich erlebt oder über Mundpropaganda von ihm erfahren hatten und nun bei ihm in Franklin vor der Tür standen. Mein jüngerer Bruder und meine Schwester fuhren zum Festival nach Woodstock, während ich im Yogi-Camp bei *Ram Dass* meditierte.

Wochenend-*Darshans* im Freien, spirituelle Zusammenkünfte mit *Ram Dass* unter einem Baum in seinem Hof, entwickelten sich dank Georges großzügigem Einverständnis zu einem yogischen

Sommerlager. Wir waren zwanzig oder dreißig Camper und begaben uns auf das Abenteuer einer „Reise nach innen“: Flächen für die Zelte und ein *darshan*- Haus wurden im Wald oberhalb der Farm errichtet, und auf Georges innig geliebtem Golfplatz mit den drei Löchern fanden *Sufi-Tänze* und *Hatha-Yoga*-Übungen statt. Gruppenmeditationen und Yoga wurden Teil des Alltags, denn *Ram Dass* versuchte, seine Erfahrungen in Indien auf diese zusammengewürfelte Truppe von Möchtegern-Yogis zu übertragen. Was uns an Disziplin bei der Entsagung mangelte, machten wir mit Eifer und Liebe wett. Gegen Ende des Sommers war die Gruppe unter dem Baum auf weit über hundert Leute angewachsen. Einige der Camper zogen unbemerkt wie Schiffe in der Nacht weiter, einige sind verstorben, wieder andere stehen immer noch in Verbindung miteinander. Heute sind sie Großeltern.

Von *Ram Dass*' mühsam mit der Hand geschriebenem Manuskript über seine Erfahrungen in Indien wollte kein Verlag etwas wissen. Er hielt weiterhin Vorträge und fuhr im gleichen Jahr im Herbst noch quer durchs Land nach Kalifornien, um in einem frisch gegründeten Zentrum für psychologisches und spirituelles Wachstum in Big Sur, dem *Esalen-Institut*, zu lehren. Dort in Big Sur besuchte er einen befreundeten Autor und seine Frau, John und Catty Bleibtreu. John bemerkte das Manuskript der Vorträge, die *Ram Dass* in dem Kunstatelier in New York gehalten hatte, als er seinen Koffer aus dem Kofferraum wuchtete. Er fragte ihn, ob er es lesen dürfe. Er fand, dass da einige gute Geschichten dabei seien, und markierte die, die ihm gefielen.

Von Esalen aus fuhr *Ram Dass* weiter zur *Lama Foundation* in der Nähe von Taos, New Mexico. In dieser Zurück-aufs-Land-Kommune lebten Künstler und Hippies. *Ram Dass* hatte bei ihrer Gründung mitgewirkt, bevor er nach Indien gereist war. *Steve Durkee*, ein visionärer Künstler, der in New York die Künstlergruppe *USCO* angeführt hatte, war sein Freund und der führende Kopf der Foundation. Auch ihm fiel das Manuskript auf und er wollte wissen, um was es sich handelte. Beim Abendessen besprachen sie dann, wie man es illustrieren könnte.

Im Herbst und Winter 1969/70 arbeiteten *Ram Dass*, *Steve* und die Lama-Kommune daran, *Ram Dass*' Worte in Textkunst zu verwandeln. Bei seinen Vorträgen verteilte *Ram Dass* Postkarten, die

die Leute zur Kommune schicken konnten, wenn sie ein Exemplar von dem, was letztlich zustande kommen würde, erhalten wollten. Auch ich trug zu dem „Werk“ bei, ich kopierte einige Fotos von Heiligen, die *Ram Dass* aus Indien mitgebracht hatte.

Anfang 1970 verschickte der *Bountiful Lord's Delivery Service* von *Lama* aus mehrere tausend Exemplare einer 30 mal 30 cm großen Pappschachtel, deren Inhalt und Druck aus den Erlösen der Vorträge von *Ram Dass* finanziert worden waren. Das Werk wurde kostenlos verteilt. Die Schachtel enthielt das auf den Mitschriften basierende Buch mit dem Titel *From Bindu to Ojas* (Sanskrit: „Von der materiellen zu spirituellen Energie“), auf braunes Papier gedruckt, mit Fadenheftung von Hand. Beigefügt waren eine Broschüre über *Ram Dass'* Reise zu seinem Guru (*HisStory*), Anleitungen für spirituelle Übungen (*Spiritual Cookbook*), heilige Bilder, die man auf den Kühlschrank oder auf einen Altar stellen konnte (einige davon finden sich auch in diesem Buch), eine Liste weiterführender Literatur (*Painted Cakes*) und eine Langspielplatte mit Gesängen und spirituellen Liedern der Szene. Es war ein echter Bausatz für die spirituelle Reise.

Im Sommer 1970 gab es ein kurzes Revival des Yogi-Camps in Franklin. Nachdem *Ram Dass* ein Jahr lang auf Vortragsreise gewesen war, wurde der Ansturm der Teilnehmer für Georges Farm zu groß. Aber aus diesen Gruppen erwuchs der westliche *satsang*, eine Gemeinschaft der Suchenden.

*Ram Dass* hielt weiterhin Vorträge und reiste durchs Land, dachte aber stets daran, dass *Maharaj-ji* ihm gestattet hatte, zwei Jahre später wieder nach Indien zu kommen. (*Maharaj-ji* ist in Indien ein häufiger Ehrentitel, der wörtlich „großer König“ bedeutet. In diesem Buch bezieht sich *Maharaj-ji* gemeinhin auf *Ram Dass'* Guru *Neem Karoli Baba*, denn dieser wurde praktisch immer so angedeutet.) Er fühlte sich nach all diesen öffentlichen Auftritten ausgelaugt, deshalb überlegte *Ram Dass*, ob er nicht zur Arbeit an sich selbst zurückkehren sollte. Die Nachfrage nach der *From Bindu to Ojas*-Schachtel überstieg bald die ursprüngliche Auflage. *Steve Durkee* unternahm die Arbeit, das Ganze in ein Buch zu verwandeln, das vom Verlag *Crown Publishers* vertrieben und von dort einem Lektor namens *Bruce Harris* gemanagt wurde. Es hieß nun *Be Here Now*. *Ram Dass'* Guru, den wir aus seinen Vorträgen und von der



Schachtel nur als *Maharaj-ji* kannten, hatte angewiesen, niemandem von ihm zu erzählen. *Ram Dass* gab jedoch drei von uns „Schülern“ die Erlaubnis, einem Devotee (hingebungsvoller Verehrer eines Gurus) in Indien zu schreiben, um herauszufinden, ob *Maharaj-ji* es zulassen würde, dass wir ihn besuchten. *Jeff Kagel* (später *Krishna Das*), *Danny Goleman* (der dann Psychologieredakteur der *New York Times* wurde und den Bestseller *Emotionale Intelligenz* schrieb) und ich schrieben *K.K. (Krishna Kumar) Sah*. Wir fragten ihn, ob er *Maharaj-ji* um seinen Segen für unsere Reise nach Indien bitten könne.

In *K.K.s* Kinder- und Jugendjahren war *Maharaj-ji* für ihn eine Art Pflegevater. *K.K.* schwänzte die Schule, um bei ihm zu sein. Und er betrachtet sich nach wie vor als eine Art Kind von *Maharaj-ji*. Als *Ram Dass* *Maharaj-ji* zum ersten Mal traf, schickte ihn *Maharaj-ji* in *K.K.s* Haus, damit der sich um ihn kümmerte. Deshalb fühlte *K.K.* eine besondere Verantwortung für *Ram Dass*. Jahre später erzählte uns *K.K.*, was geschehen war, als er unsere Briefe zu *Maharaj-ji* brachte. Er legte sie auf das Bett, auf dem *Maharaj-ji* saß. *Maharaj-ji* erkundigte sich, was darin stand.

*K.K.* erklärte, wir seien Schüler von *Ram Dass* und wollten *Maharaj-ji* besuchen kommen. *Maharaj-ji* sagte: „Was habe ich mit diesen Leuten zu schaffen? Sag ihnen, sie sollen fortbleiben!“ *K.K.* hatte während des Gesprächs *Maharaj-ji* liebevoll Apfelschnitten gereicht. Damit hörte er jetzt auf. Er senkte den Kopf und schmollte. *Maharaj-ji* sprach mit ein paar anderen Leuten, dann blickte er wieder zu *K.K.* hinunter.

„Was ist los?“

„Ich kann das diesen Leuten nicht sagen, *Maharaj-ji*. Sie sind Schüler von *Ram Dass*.“ Nachdem er das ein paar Mal wiederholt hatte, bemerkte *Maharaj-ji*: „Sag ihnen, was du willst.“

Wir erhielten eine Antwort von *K.K.* in seiner schönen Handschrift. Sie lautete: „*Maharaj-ji* lädt nie jemanden zum Kommen ein, aber seine Türen stehen immer offen. Sollten Sie zufällig einmal in der Nähe des *Kainchi-Ashrams* sein, wenn Sie sich in Indien aufhalten ...“ Diese nuancierte Antwort war Grund genug, Fahrkarten zu kaufen und Visa zu besorgen.

Statt des erwarteten Kulturschocks fühlte ich mich bei der Ankunft in Indien sofort wie zu Hause. Alles lag offen da, nichts wollte etwas anderes sein, niemand verbarg etwas. Selbst die behinderten Bettler bildeten Teil eines nahtlosen, nach Verfall „duftenden“ Ganzen. Wir reisten von Bombay (heute Mumbai) nach Delhi, dann von Delhi nach Nainital. Wir hofften, dort *K.K. Sah* zu treffen und den letzten Teil unserer Reise anzutreten, die zwölfstündige Busfahrt über die Berge in einem alten, klapprigen, Abgase spuckenden Dieselbus. Nainital ist eine „Bergstation“, die von den Briten an einem landschaftlich reizvollen See errichtet wurde, um der Sommerhitze der Ebene zu entkommen. Die Atmosphäre verändert sich wortwörtlich, als der Bus aus dem Staub und Verkehr des Tals endlose Serpentinaen hochkletterte.

Als wir die letzten Serpentinaen vom Weiler Bhowali ins Tal von Kainchi zurücklegten, erhaschten wir einen kurzen Blick auf die orangefarbenen Türme des Ashram-*mandirs* (Tempels). Ich spürte, dass ich endlich nach Hause kam, ein bisschen so wie auf der Fahrt zu meinen Großeltern auf Long Island, wo ich immer die Sommerferien verbracht hatte.

Bei unserer Ankunft sagte *K.K.*: „*Maharaj-ji, sie sind jetzt da.*“ *Maharaj-ji* sagte: „*Gib ihnen etwas zu essen*“ und schickte ein Bündel Bananen.

Das war ein gutes Zeichen. Man bat uns, *prasad*, Essen, zu uns zu nehmen. Wir setzen uns vor einen Haufen würziger Kartoffeln und *puris*, frittiertem Brot, auf Tellern aus Blättern. Ich aß drei Portionen Kartoffeln und siebzehn *puris*.

Nach dem Essen brachte uns *K.K.* zu dem Platz, an dem *Maharaj-ji* auf einem *Holztukhat* oder Bett in seinem „Büro“ saß. Es gab kein Zaudern, kein Fremdeln.

*Maharaj-ji* sagte zu *K.K.*: „*Das sind gute Menschen.*“

*K.K.*, der froh darüber war, dass die Neuankömmlinge so gut behandelt wurden, antwortete schlagfertig: „*Ich hole nie böse Menschen hierher.*“

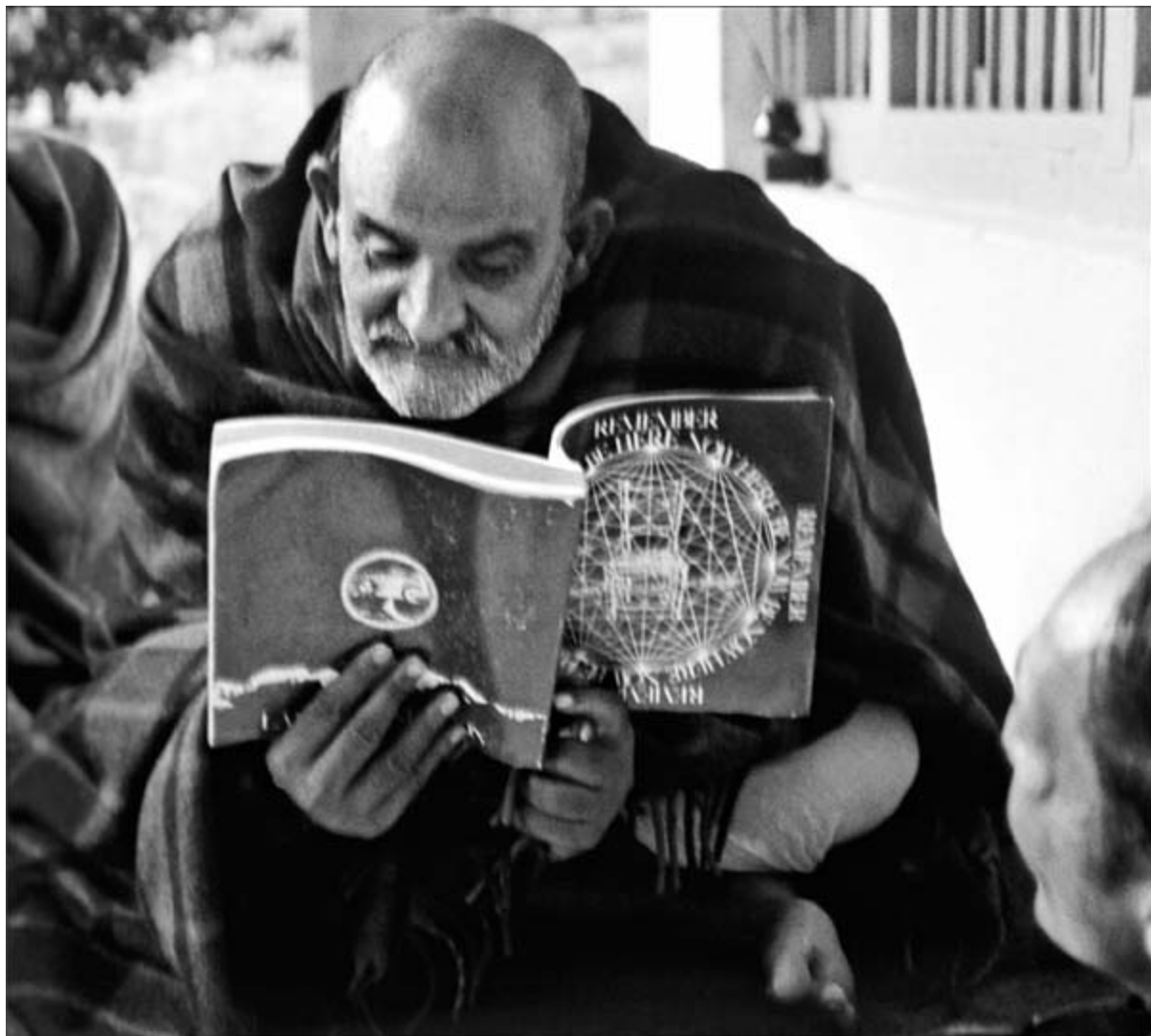


Alle lachten, und er dolmetschte weiter für uns. *Maharaj-ji* meinte, wir stammten wohl aus guten Familien, und machte ein paar launige Bemerkungen zu unserer Kleidung. Dann gingen wir nach Nainital zurück, wo wir in einem Familienhotel wohnten, das einem Cousin von *K.K.* gehörte. Man erlaubte uns, alle paar Tage in den Ashram zu kommen.

Das Treffen mit *Maharaj-ji* erinnerte mich an die Nacht mit *Ram Dass* in der *Wesleyan*, in der alles anfing. Ich fühlte in mir dieselbe Wahrnehmungsverschiebung von der Form zum Raum. Ich verwandelte mich vom Mittelpunkt meines eigenen egozentrischen Universums in einen winzigen Fleck, der auf dem Ozean des Daseins trieb. Durch *Maharaj-ji*s überschäumende Liebe und Zuneigung fühlte ich mich völlig sicher. Ich saugte alles auf wie ein Schwamm. Obwohl ich ihn zum ersten Mal traf, fühlte es sich an, als hätte ich ihn schon immer gekannt – und er mich. Ich war nach Hause gekommen, in ein wirkliches Zuhause im Herzen, in eine Familie, die weit über reine Blutsverwandtschaft hinaus ging. *Ram Dass* stieß später in Nainital zu uns, nachdem er *Swami Muktananda* auf einer Weltreise begleitet hatte. Er kam kurz vor Thanksgiving, also Ende November, zu einer Zeit, als *Maharaj-ji* aus den Bergen, wo es im Winter sehr kalt wird, bereits wieder hinunter in die Ebene gezogen war. Wir wussten nicht, wohin er gegangen war, und wir fanden ihn

über einen Monat nicht. Tatsächlich fand er uns. Über einige unserer Erlebnisse, die wir mit *Maharaj-ji* hatten, wird in diesem Buch berichtet.

Als er 1972 – nach einem Jahr – aus Indien zurückkehrte, unterbrach *Ram Dass* die Reise in London und hielt mehrere Vorträge. In den Vereinigten Staaten musste er feststellen, dass er durch die Veröffentlichung von *Be Here Now* eine spirituelle Berühmtheit geworden war. Das Buch schien einen kulturellen Nerv der Zeit getroffen zu haben, und mehrere Auflagen waren bereits verkauft.



Er reiste ununterbrochen und hielt Vorträge. 1973 wurde ein Set von sechs Schallplatten veröffentlicht, *Love Serve Remember*, an dem ich und einige andere, die kurz zuvor mit uns in Indien gewesen waren, gearbeitet hatten. Auf der Grundlage einer Reihe von Gesprächen mit *Paul Gorman* im New Yorker Radiosender WBAI hatte es die Medienkommune ZBS mit Sitz im Bundesstaat New York produziert.

Ich zögerte meine erneute Reise nach Indien hinaus, um das Plattenprojekt fertigzustellen. Im September 1973 kam ich gerade zu einem Besuch in Franklin an, als *Ram Dass* ein Telegramm mit der Nachricht erhielt, das *Maharaj-ji* seinen Körper verlassen hatte – er war gestorben. Mich überfiel eine Kaskade von Reaktionen, eine die andere ablösend: Trauer, Bedauern, dass ich nicht früher dorthin gefahren war, Dankbarkeit, dass ich mich bei der „Familie“ befand, als mich die Nachricht erreichte, und dann die Erkenntnis, dass dieses „Bad der Liebe“ noch immer unter uns weilte. All die buddhistischen Lehren über Unbeständigkeit, die nie so recht zu mir durchgedrungen waren, musste ich nun auf die harte Weise lernen. Alles ist im Wandel. *Maharaj-jis* neue Lehre lautete: „Schwimm oder ertrinke.“

Einige von uns pilgerten kurzfristig nach Indien, um die indische Familie zu besuchen und *Maharaj-jis* Asche zu sehen. Als wir, zurück in den Vereinigten Staaten, unser Alltagsleben wiederaufnahmen, blieb die starke Gegenwart des Gurus, aber er hatte keine Form mehr. Es war schwer zu beschreiben. Viele im *satsang* hatte die Form zum Dienst inspiriert.

*Ram Dass* lehrte weiterhin und hielt Vorträge, veröffentlichte mehrere Bücher und arbeitete daran, die Vorstellungen von sozialem Dienst, vom Sterben und vom Bewusstsein, die in unserer westlichen Kultur herrschen, zu verändern. Er wirkte bei der Gründung einer Gruppe mit, die sich die *Seva Foundation* nannte (in Sanskrit heißt *seva* „Dienst“) und die die Werte des *karma yoga* (Yoga des selbstlosen Dienens) in gesellschaftliches Handeln umsetzen wollte. Ich traf ihn regelmäßig, obwohl er an der Westküste wohnte und ich noch in Long Island lebte.

*Ram Dass* ließ in Jaipur, Indien, eine *murti* (Statue) von *Hanuman*, dem Affengott des Dienstes und der Hingabe, fertigen und über den Hafen von Los Angeles in die Vereinigten Staaten

bringen. Anhänger durchkämmten das Land auf der Suche nach einem Bauplatz für einen *Hanuman*-Tempel. In der Zwischenzeit sollte die schöne, 680 kg schwere weiße Marmorstatue eines fliegenden Affen in Arroyo Hondo, New Mexico, aufgestellt werden, auf dem Gelände eines Devotee, der zu unseren indischen *sangha* gehörte.

Die Devotees konnten sich nicht einigen, wie die *murti* geweiht werden sollte. Einige meinten, es könne nicht ohne einen *brahmanischen Priester* und eine vollständige *hinduistische puja* (Rituale der Verehrung) erfolgen. Andere hätten gerne die Verpackung geöffnet und einfach nur „Hallo“ gesagt. Einer von uns, der sich gerade auf einem LSD-Trip befand, sprang in die Kiste zu *Hanuman*, wühlte sich durch die Holzspäne und Zeitungsschnipsel und anderes Verpackungsmaterial, bis er schließlich *Hanuman* ans Licht brachte. *Hanuman* wurde dann in einer Scheune aufgestellt. Später zog er gemeinsam mit seinem Gastgeber in die Ausläufer von Taos. Dort traf man sich, um gemeinsam *Maharaj-jis* Todestag (oder auch den Tag seines endgültigen Verschmelzens, *mahasamadhi*) zu begehen. Schließlich wurde das Grundstück von einem Mitglied der Satsanggemeinschaft erworben, und hier entstand dann *Maharaj-jis* amerikanischer Ashram.

1975 traf *Hilda Charlton*, eine New Yorker Lehrerin, die uns mit dem indischen *Swami Muktananda* bekannt gemacht hatte, eine Hausfrau aus Brooklyn, die eine Transformation erlebt hatte, als sie in einem Jack LaLanne-Studio Yoga lernte. Seitdem befand sie sich (angeblich) in Kommunikation mit *Maharaj-ji*. Sie hieß *Joyce*; *Hilda* nannte sie *Joya*. *Hilda* stellte sie *Ram Dass* vor und erzählte ihm, *Maharaj-ji* wohne nun in *Joyas* Kellerwohnung in Brooklyn. *Ram Dass* war bald in ihren inneren Kreis aufgenommen, und ihm wurde ein esoterischer Schnellkurs zuteil. *Joya* konnte Menschen um sich herum in Euphorie versetzen, sie selbst schien außergewöhnliche außerkörperliche Zustände zu erleben. Manchmal ließen die sich jedoch nur schwer von der Melodramatik unterscheiden, die sie um sich herum entfachte. Die Geschichte mit *Joya* ging über mehrere Jahre.

*Ram Dass* blieb einige Zeit in New York, also begannen wir, unterstützt von dem mit uns befreundeten Photographen *Peter Simon*, mit der Arbeit an dem vorliegenden Buch. Damals hatten wir

eine Art bebilderten Reiseführer durch die spirituellen Strömungen des Westens im Auge. Fünfunddreißig Jahre später ist es eine tiefere und fröhlichere Reflexion der Reise geworden, als wir uns sie je erträumt hatten.

Als *Ram Dass* zu der etwas verspäteten Einsicht gelangte, dass *Joyas* Geheimlehre mehr Heuchelei als esoterische Offenbarung war, verließ er ihren Zirkel. In einem *New-Age-Journal* schrieb er einen missmutigen Bericht über seine Erfahrungen dort, der auf der Titelseite unter der Überschrift *Egg on My Beard* („Ich habe mich blamiert“) erschien. Ich selbst hielt mich aufgrund falsch verstandener Loyalität noch länger in der Szene um *Joya* auf. Daher wanderte unser Manuskript in die Schublade und blieb jahrzehntelang vergessen. Wegen *Joya* wurden viele Brücken abgebrochen. Die Verbindung zwischen *Ram Dass* und mir brauchte Jahre, um wiederaufgebaut zu werden.

Nach und nach kamen wir durch die *Seva Foundation*, den Ashram in Taos, *satsang-Treffen*, Veranstaltungen wie *Home-Aid* in New York und allgemein dadurch, dass wir an *Maharaj-jis* Liebe Anteil hatten (was unser Leben zusammenhält), erneut in Kontakt.

*Ram Dass* ging wieder auf Vortragstournee und leitete *Retreats*. War er gerade nicht unterwegs, lebte er im nördlichen Kalifornien zusammen mit einem Künstler. Er arbeitete an Buch- und Videoprojekten und einem Prototypen für eine Radiosendung, bei der die Zuhörer anrufen konnten.

1993 traf ich *Kate*. Sie zog mich an, und unsere karmischen Sterne bewegten sich deutlich und unvermeidlich aufeinander zu. Im November 1996 traute uns *Ram Dass* im Sommersitz ihrer Familie auf einem Hügel auf *Martha's Vineyard*. Als meine Braut beim Hochzeitsempfang mit *Ram Dass* tanzte, schien er ohnmächtig zu werden und brach auf der Tanzfläche zusammen. Ich unterhielt mich gerade mit anderen Gästen und bemerkte es nicht. Er kam rasch wieder zu sich und blieb bis zum Ende der Feier da. *Kate* meinte, der Vorfall habe ihn überrascht. Die Band spielte weiter, später wirkte das alles wie ein Vorzeichen. Am nächsten Tag reiste er ab, um ein *Retreat* in der Karibik zu leiten.

Im Februar 1997 rief mich *Dr. Larry Brilliant*, ein Mitglied des *satsang* in Kalifornien, an und er berichtete mir, *Ram Dass* habe

einen schweren Schlaganfall erlitten, eine Gehirnblutung, die er vielleicht nicht überleben werde. Offenbar war es in der Nacht passiert, und er hatte nicht nach Hilfe rufen können, bis sein Manager *Jai Lakshman* anrief. *Ram Dass* schaffte es, den Telefonhörer von der Gabel zu schlagen. Weil *Jai* am anderen Ende keine Antwort erhielt, rief er aus New Mexico *Ram Dass'* Sekretärin *Marlene* an. Sie ging zu ihm, fand ihn auf dem Boden liegend und verständigte den Notarzt. Niemand wusste, ob *Ram Dass* das überleben oder je wieder genesen würde. In Ost und West beteten Leute für ihn.

Die nächsten Jahre kämpfte er mit der Ausdauer eines Sisyphus darum, mit seiner Behinderung zurechtzukommen, seine Sprechfähigkeit wiederzuerlangen und danach so viele seiner Körperfunktionen wie möglich. Seine Redegewandtheit war der Aphasie gewichen, seine rechte Seite gelähmt, und er musste im Rollstuhl sitzen. Glücklicherweise war er Linkshänder. Sein Geist und sein Bewusstsein blieben vollständig erhalten, vielleicht wurden sie sogar erweitert. Sein Herz, sein Sinn für Mitgefühl wurden zu einem leuchtenden Juwel der reinen Gegenwärtigkeit.

Vor dem Schlaganfall hatte *Ram Dass* an einem Buch über das Altern gearbeitet, *Still Here*. Es veränderte natürlich seinen Blickwinkel und sein Verständnis. Mühsam brachte *Ram Dass* es durch die Mithilfe eines anderen Schriftstellers, *Mark Matousek*, zu Ende. Im Jahr 2000 wurde das Werk veröffentlicht. Vermutlich wissen nur wenige Leser, welche Leistung es allein bedeutete, das Manuskript fertigzustellen. Der Dokumentarfilmer *Mickey Lemle* hat in dieser Zeit einen bemerkenswerten Film über *Ram Dass* gedreht, *Fierce Grace*. Er zeigt *Ram Dass'* Reise zu einem tieferen Ort in sich selbst – eine Entwicklung, die noch weitergeht, indem er sein eigenes Leid als „Schrot für die Mühle“ benutzt.

*Ram Dass* reiste nur noch gelegentlich, hielt Vorträge und sprach auf *Retreats*, allerdings viel seltener als vorher. Die Aphasie setzte bei seinen Vorträgen neue Akzente, er sprach langsamer und ging tiefer. Sein alter Freund *Wavy Gravy* von der Kommune *Hog Farm* meinte: „*Er war ja der Meister der lakonischen Bemerkung. Jetzt ist er der Meister der ozeanischen Bemerkung.*“

Im Oktober 2004 flog *Ram Dass* erneut nach Indien, um die Tempel und die Berge noch einmal zu sehen, an denen er sich zum



ersten Mal in Yoga und *Hinduismus* versenkt hatte und wo er anfing, sein Inneres ohne chemische Drogen zu erforschen. Kate und ich und unsere mittlerweile zwei Kinder von fünf und sieben unternahmen unabhängig davon dieselbe Reise. Wir trafen uns anlässlich der *Durga Puja*, des Erntefestes der Göttin. Für *Ram Dass* war es eine emotionale und zutiefst bewegende Wallfahrt, weil er nicht geglaubt hatte, sie überhaupt noch einmal unternehmen zu können. Die Einfachheit, Stille und mütterliche Zuwendung der Umgebung bildeten eine Quelle großer Kraft. Trotz der ziemlich schwer zugänglichen Treppen und Pforten im Ashram und der kargen Lebensbedingungen dort blühte er auf.

Er blieb etwa zehn Tage. Unsere Familie verbrachte den ganzen Rest unseres dreimonatigen Aufenthalts dort, während er über Singapur zurück nach Kalifornien flog. Diese Reise dauerte mit Unterbrechungen sechszwanzig Stunden. In Kalifornien angekommen, blieb er gerade einen Tag zu Hause, flog weiter nach Hawaii, um ein schon lange geplantes Retreat auf Maui durchzuführen. Gegen Ende des Retreats litt er an hohem Fieber. Beim Notarzt auf Maui diagnostizierte man eine akute Harnwegsinfektion, die sich in seine Nieren verlagert hatte und dann in seinen Blutkreislauf. Erst kurz zuvor war der Papst an einer ähnlichen Infektion gestorben.

Wir schickten besorgte E-Mails aus Rishikesh in Indien an *Ram Dass'* Pfleger. Er verbrachte fast einen Monat im Krankenhaus. Die Bakterien erwiesen sich gegen die meisten Antibiotika als resistent. Er litt furchtbare Schmerzen beim Urinieren. Als er aus dem Krankenhaus entlassen wurde, war er äußerst schwach. Reisen kam nicht mehr in Frage. Sein alter Freund *Sridhar Silberfein*, der das Retreat auf Maui organisiert hatte, mietete ihm ein Haus und richtete es ein, damit er sich erholen konnte. Es war ein langwieriger Prozess. Seitdem (mit Ausnahme einer einzigen Reise aufs Festland zum *Hanuman*-Tempel in Taos) lebt *Ram Dass* auf Maui. Die ruhige Atmosphäre und das tropische Klima, wie auch die ihn unterstützende Gemeinschaft, fördern Gesundheit und Heilung. Als er im November 2004 auf Maui strandete, waren seine finanziellen Mittel, die sich aus seinen Vorträgen speisten, erschöpft. *Maharaj-ji* hatte ihm gesagt, er solle das Erbe seines Vaters nicht annehmen. *Ram Dass* hatte immer Spenden für andere gesammelt. Freunde,

Schüler und Anhänger, insbesondere der Autor und Lehrer *Wayne Dyer*, der ebenfalls auf Maui wohnt, rührten nun für ihn die Spendentrommel, damit er überleben konnte, ohne wieder auf Vortragsreisen gehen zu müssen

Von New York aus besuchte ich im Frühjahr 2005 *Ram Dass* auf Maui. Er wurde allmählich kräftiger, nahm gesündere Nahrung zu sich und arbeitete mit einem Akupunkteur und chinesischen Kräuterarzt (der dreißig Jahre zuvor, als *Ram Dass* sein erstes Sommerlager am *Naropa Institute* in *Boulder, Colorado*, abhielt, einer seiner Schüler gewesen war). Zum ersten Mal unterzog er sich wieder ernsthafter Physiotherapie, welche er ein Jahr nach dem Schlaganfall abgebrochen hatte. Jährliche Retreats werden nun auf Hawaii abgehalten. Zusammen mit *Krishna Das*, einem von *Ram Dass'* ersten Schülern, heute „*Chant-Ikone der Yoga-Szene*“, veranstaltet er Retreats, zu denen Schüler vom Festland nach Hawaii kommen. Über [www.ramdass.org](http://www.ramdass.org) ist *Ram Dass* in seinen Vorträgen auch über das Internet zu finden.

Als wir uns im darauffolgenden Herbst wieder trafen, erinnerten wir uns an das schon lange vor sich dahindämmernde Manuskript irgendwo in meinem Keller. Wir entschlossen uns, es jetzt endlich ans Licht zu bringen, und setzten die Einzelstücke zusammen. Während dieses Prozesses versuchten wir zu verstehen, was wir in den 1970ern sagen wollten, überarbeiteten es und brachten es in den gegenwärtigen Augenblick. Dieser ganze Prozess war getragen von Freude. Die 1960er und 1970er Jahre sind längst Vergangenheit, doch die Sehnsucht nach bedingungsloser Liebe, die damals erwachte – der ozeanische Strom des Mitgefühls, der von unserem Guru ausging, die Reise, die in uns begann –, ist noch immer der Leitstrahl unseres gemeinsamen Universums.

Im Laufe der Jahre hatte sich bei *Ram Dass* etwas ganz deutlich herauskristallisiert. Das ganze Spektrum seiner Erfahrungen in der Forschung, in der Psychologie, mit Psychedelika, mit Indien sowie mit dem Schlaganfall bündelte sich in das klare weiße Licht der Weisheit. Weil ich mit ihm gearbeitet habe, schätze ich seine nuancierte Wahrnehmung der Schichten des Bewusstseins. Werde ich pedantisch, bringt er alles ins Herz zurück. Sühle ich mich im Ego, verschiebt er subtil die Perspektive zurück auf die Seele.

Der karmische Wandel und die Gnade der Umstände, die Irrwege dieses Pfades, sind ein unauslotbares Geheimnis. Es ist ein Genuss, diese Dimension mit *Ram Dass* zu erforschen, mit ihm über die Täuschungen, Fehlritte und Fallen entlang des Weges zu lächeln. Nur der Wandel ist beständig; je mehr sich verändert, desto mehr bleibt gleich.

*Alles ist Liebe. Mehr gibt es nicht. Mögen wir alle geliebt werden und Liebe sein. Jetzt.*



## **Kapitel Eins**

# Der Pfad des Herzens

Stell dir vor, dass dich jemand so liebt, wie du es noch nie zuvor gespürt hast; dass du noch mehr geliebt wirst, als deine Mutter dich als Kind geliebt hat, mehr als dein Vater dich je liebte, dein Kind oder dein dich liebender Partner – wer auch immer. Diese Liebe will nichts von dir, ist nicht auf persönliche Befriedigung aus und will nichts mehr, als dass du völlig erfüllt bist. Du wirst einfach so geliebt, wie du bist, einfach deshalb, weil es dich gibt. Du musst dir diese Liebe nicht verdienen. Deine Fehler, dein Mangel an Selbstwertgefühl oder Schönheit oder dein gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Erfolg – nichts davon spielt eine Rolle. Und niemand kann dir diese Liebe nehmen, sie wird immer da sein. Stelle dir vor, in dieser Liebe zu sein wäre wie ein entspannendes, immerwährendes und warmes Bad, das dich umgibt und trägt und das jeden Gedanken und jedes Gefühl durchdringt. Es fühlt sich an, als würdest du dich in dieser Liebe auflösen. Tatsächlich ist diese Liebe ein Teil von dir, sie fließt immerwährend durch dich hindurch. Sie ist wie die subatomare Struktur des Universums, die alles miteinander verbindet. Wenn du dich für dieses Fließen öffnest, fühlst du es in deinem Herzen – nicht in deinem physischen Herzen oder in deinem emotionalen Herzen, sondern in deinem spirituellen Herzen, dem Ort in deiner Brust, auf den du deutest, wenn du „*Ich bin*“ sagst.

Das ist dein tieferes Herz, dein intuitives Herz. An diesem Ort treffen dein höherer Geist, reine Bewusstheit, die feineren Gefühle und deine Seelenidentität zusammen und verbinden dich mit dem Universum. Hier gibt es diese Liebe, und hier sind Gegenwart und Liebe.

Es gibt diese bedingungslose Liebe wirklich. Sie ist ein Teil deines inneren Seins. Sie ist weniger ein tätiges Gefühl denn ein Daseinszustand. Sie sagt nicht: „Ich liebe dich“ wegen dieser oder jener Ursache oder gar: „Ich liebe dich, wenn du mich liebst.“ Es ist eine Liebe ganz ohne Anlass, Liebe ohne einen Gegenstand. Du sitzt einfach nur in dieser Liebe, der Stuhl selbst ist in dieser Liebe, und

sie durchdringt alles. Dein denkender Geist wird von dieser Liebe ausgelöscht.

Wenn ich mich an den Ort in mir begeben, der Liebe ist, und wenn du dich an den Ort in dir begibst, der Liebe ist, dann sind wir in Liebe verbunden. Dann sind du und ich wahrhaft in der Liebe, im Seinszustand der Liebe. Das ist die Pforte, die Schwelle zum Eins-Sein. Diesen Raum habe ich betreten, als ich auf meinen Guru traf.

Vor vielen Jahren saß ich in Indien im Hof eines kleinen Tempels in den Ausläufern des Himalaya. Dreißig oder vierzig von uns umgaben meinen Guru, *Maharaj-ji*. Dieser alte Mann, in eine einfache Decke gehüllt, saß auf einem Holzbett. Für einen kurzen, ungewöhnlichen Augenblick lang wurde es still. Die Stille war meditativ, wie ein weites Feld an einem windstillen Tag oder ein tiefer, klarer, unbewegter See. Ich spürte, wie Wellen voller Liebe zu mir ausstrahlten, die mich überspülten wie die sanfte Brandung eines tropischen Strandes, in die ich eintauchte, die mich sanft schaukelten, meine Seele liebkosten. Sie waren unermesslich offen und nahmen mich völlig an.

Ich fühlte mich völlig überwältigt, brach fast in Tränen aus, so dankbar und so voll Freude, dass ich kaum glauben konnte, was da gerade geschah. Ich öffnete meine Augen und schaute mich um. Ich spürte, dass alle anderen dasselbe erlebten. Ich sah zu meinem Guru hin. Es saß einfach nur da, blickte um sich, tat nichts. Es war einfach sein Wesen, dass wie die Sonne gleichermaßen auf alle schien. Die Strahlen waren nicht gezielt auf jemanden gerichtet. Für ihn war diese Ausstrahlung nichts Besonderes, sie war nur sein natürlicher Zustand.

Diese Liebe ist wie das Strahlen der Sonne, eine Naturkraft, die Vervollständigung dessen, was ist, eine Glückseligkeit, die jeden Partikel des Seins durchdringt. Auf *Sanskrit* heißt das *sat-cit-ananda* (Sein-Bewusstsein-Glückseligkeit), die Glückseligkeit des Bewusstseins des Daseins. Das Schwingungsfeld der *ananda*-Liebe durchdringt alles, alles in dieser Schwingung ist in Liebe. Es handelt sich um einen Bewusstseinszustand jenseits des Verstandes. *Maharaj-ji*s Liebe brachte uns von einer Schwingungsebene zur nächsten, von der Ebene des Ego zu jener der Seele. Als *Maharaj-ji* mich durch diese Liebe zu meiner Seele führte, starb der Verstand. Vielleicht ist diese bedingungslose Liebe deshalb so schwer in Worte